



Pfr. Michel Müller, Kirchenratspräsident

Predigt vom Sonntag 8. November 2015

Johannes 14, 1 + 6

*Jesus spricht: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!
Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben: Niemand kommt zum Vater
denn durch mich.*

Johannes 14,1+6

Liebe Gemeinde

Es ist ein wichtiges und in der heutigen Zeit unbedingt nötiges Zeichen der Toleranz und des gegenseitigen Respekts, wenn sich Menschen aus verschiedenen Religionsgemeinschaften gegenseitig besuchen, wie in der vergangenen Woche der Religionen und insbesondere am Festival der Religionen des letzten Wochenendes. Gerade in einer Zeit, in der Religionen wiederum Anlass zum Krieg geben, ich denke an die Barbareien des sogenannten Islamischen Staates, der in seinem religiösen Wahn nicht nur gegenwärtig lebende Religionen verfolgt wie Christen und Jesiden, ja sogar Glaubensgeschwister, sondern noch Zeugnisse vergangener Religionen zerstört, wie die Tempel im Palmyra, gerade in einer solchen Zeit also sollen Religionen sogar zusammenstehen und um Frieden beten. Man kann das im Sinne der Schiffsleute im Buch Jona tun, die sich angesichts des katastrophalen Sturms im Mittelmeer fürchteten, „und jeder

schrie zu seinem Gott“ (Jona 1,5). Warum nicht sogar ein gemeinsames Gebet um Frieden?

Glauben alle diese Religionen, und darunter auch unsere christliche reformierter Konfession, nicht letztlich alle dasselbe? Und wir beten *nicht* jeder zu *seinem* Gott, sondern letztlich zum *einen* Gott? Gerade als Christen müssten wir das sogar glauben, denn es gibt doch nur einen Gott? Allerdings ist das ja das islamische Glaubensbekenntnis, und widerspricht es darin nicht fundamental dem unsrigen, gerade weil der Islam ja Christus als den Sohn Gottes, und damit letztlich die Trinität als fundamentales christliches Gottesverständnis ablehnt? Also müssen wir doch um die Wahrheit streiten, oder gar kämpfen? Und selbst, wenn wir den Streit um die Wahrheit im Sinne der humanistisch geprägten Reformatoren wie etwa Sebastian Castellio, an dessen 500.Geburtsjahr wir vor zwei Wochen im St. Peter gedacht haben, nie mit Macht führen dürfen, was ist, wenn andere uns aber dazu zwingen?

Schwierige Fragen von drängender politischer Aktualität, aber auch von existenzieller Dramatik. Zwar stehen wir hier nicht unter grausamem Verfolgungsdruck wie etwa im Nahen und Mittleren Osten oder in Nigeria, aber gemeinsam mit unseren Glaubensgeschwistern rufen wir nach dem Herrn und Heiland der Welt! Doch auch hier geraten wir als bekennende Christen zumindest unter Rechtfertigungsdruck gegenüber Kampfatheisten auf der einen Seite, die zu wissen glauben, dass es keinen Gott gibt, und fast noch mehr gegenüber denen auf der anderen, die aus einer Position der gütigen Toleranz wissen, dass es letztlich alles derselbe Gott ist. Als Konsequenz kann man dann auch miteinander interreligiösen Gottesdienst feiern. Kann man?

Wenn wir wissen, wie es „letztlich“ ist, dann versetzen wir uns in die göttliche Position. Die Gottheit, er oder sie, muss es ja wissen. Nur: Wenn Gott Gott ist, dann ist Gott Gott und der Mensch ist Mensch. Wir wissen es eben gerade nicht von uns her. Wir wissen von Gott nur, was Gott offenbart. Als Christen glauben wir, die Offenbarung Gottes im Wort Gottes in der Heiligen Schrift, das Fleisch wurde in Jesus Christus, und das heute verkündigt wird im Gottesdienst. Das glauben wir, und das bedeutet nun nicht, dass wir glauben, weil wir es nicht wissen, sondern glauben bedeutet, wir setzen

unser Vertrauen in diese Wahrheit! Glaube ist eine existenzielle Wahrheit, die sich rational nicht beweisen aber plausibilisieren lässt. Glaube gehört zu meinem Lebensweg, und der ist gerade meiner, und deshalb nie verallgemeinerbar. Mein Weg mit Gott ist *mein* Weg, obwohl Gott zugleich ja nie nur meiner sein kann, etwas was in der heutigen religiösen Patchworkarbeit gerne übersehen wird. Ein Gott, der nur mein Gott wäre, wäre kein *Gott*, und die Atheisten hätten recht mit dem klassischen Vorwurf an die Religion als Projektion menschlicher Allmachtsfantasien.

Und doch: Mein Weg mit Gott ist der, den *ich* zu gehen habe und nur *ich* gehen kann, manchmal kann ich nicht anders, selbst wenn ich möchte, und manchmal verliere ich den Weg aus den Augen. Da hinein höre ich den berühmten Satz: „Euer Herz erschrecke nicht: Glaubt an Gott und glaubt an mich. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

„Euer Herz erschrecke nicht“: Wie erst brauchen das unsere Schwestern und Brüder in Christus nun zu hören, die auf dem Fluchtweg sind, auf der Flucht vor Feinden, die nichts anderes wollen, als sie verfolgen, vergewaltigen, ausbeuten oder gar töten. Das Wort „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist ein göttliches Trostwort in die ärgste Anfechtung hinein. Wenn wir durch äussere Bedrohung oder innere Krisen nicht mehr weiter wissen, verzweifeln daran, ob wir im Glauben an Jesus Christus wirklich auf dem richtigen Weg sind, so ruft er uns zu: „Ich bin es! Habt keine Angst. Ich bin der Weg, es ist wahr, ich lebe, ich bin bei euch, ich verlasse euch nicht.“

Das lesen und hören Christen durch alle Jahrhunderte hindurch und es macht Mut und tröstet und gibt Kraft. Sie versammeln sich in einer Gemeinschaft, die bekennt: Jesus ist für uns der Weg zu Gott. Wir wollen keinen anderen, wir brauchen keinen anderen ausser ihm. „Ausser durch mich kommt niemand zum Vater“ klingt nur exklusiv und missverständlich, wenn es als Absolutheitsanspruch verstanden wird. Stattdessen kann es als Trostwort verstanden werden, was mir aus dem Zusammenhang heraus auch so erscheint: „Niemand muss einen anderen Weg nehmen zum Vater als mich.“ Das sprechen und singen und rufen Gläubige durch die Jahrhunderte und auf der ganzen Welt

einander zu, in diesem Sinne ist es ein universaler Satz. Ihr könnt den Weg gar nicht verlieren, denn der Weg ist bei euch allezeit. Jesus ist der Weg!

Ich meine, das hilft uns in den Aporien der modernen Zeit. Eine Religion mit Absolutheitsanspruch durchsetzen zu wollen, ist unvorstellbar geworden. Die Macht der Staatengemeinschaft darf sich nicht für die Durchsetzung einer Religion missbrauchen lassen, stattdessen muss sie sich für den Schutz der Religionsfreiheit einsetzen. Dafür braucht es ein gültiges Völkerrecht, das auch die Schweiz akzeptiert, im eigenen Interesse und zum Schutz unzähliger Menschen auf dieser Welt. Heute kann auf dieser Welt keine Religion einen absoluten Anspruch erheben über oder gegen andere. Aber sie darf eine universale Einladung aussprechen. Die Religionsfreiheit gilt auch aktiv. Denn dass verschiedene Wahrheitsansprüche in unserer multikulturellen Welt nebeneinander stehen, relativiert sie zwar, schliesst aber prinzipiell nicht aus, dass einer stimmen könnte, oder dass man das jedenfalls glauben darf. Als Christ darf ich glauben und bekennen, dass Jesus Christus für mich der Weg ist, ich darf sogar einladen, dass er es auch für dich sein will und könnte, aber zugleich muss ich aushalten, dass ein anderer einen anderen oder keinen Weg sehen und gehen will. Diese Spannung zwischen eigener Überzeugung und Respekt gegenüber dem anderen verlangt wahrhaft Toleranz im starken Sinn: ich muss es auf mich nehmen und tragen! Und es geht ja nicht um eine Überzeugung, die irgendwie rational gewonnen worden wäre, auch wenn das Christentum auch rational, philosophisch und theologisch plausibel gemacht werden kann. Es geht um ein Ergriffensein. Der Weg hat mich, nicht ich ihn! „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich euch.“ Ja, selbst wenn man den Glauben verlieren könnte, so wird der Glaube einem finden durch die Erfahrungen des Lebens hindurch!

Das zu bezeugen ist heute nötiger denn je, dazu sammeln wir uns hier und empfangen die Kraft aus der Gemeinschaft, die nicht abschottet, sondern sendet, auf den Weg zum Vater, dessen Kinder wir alle sind. Im Namen Christi laden wir ein „*Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquickern.*“

Amen